

Der Sturz eines Engels

OS - FrUK

Von Sternenschwester

Der Sturz eines Engels

15 Jahrhundert – eine Stadt in der Bretagne

Mit zitternder Hand ließ Arthur die Münzen in die ausgestreckte Hand fallen. Der starre Blick war ihm unangenehm und auch wenn er es niemals zugeben würde, ängstigte er ihn ein wenig.

Kaum war die letzte Münze gefallen, schlossen sich die dicken Finger und der Hüne begann, die Hand fest an die Brust gepresst, sie zu zählen, während der junge englische Adlige ein Stoßgebet an den Himmel schickte, dass sein Gegenüber soweit zu seinem Wort stand.

Er riskierte viel, seinen untadligen Ruf, den Namen seiner Familie und wenn der Grund für seinen Aufenthalt bekannt werden sollte, auch sein Leben. Doch wenn er nicht gekommen wäre, das war ihm auf seiner langen Reise in diese Stadt nur zu gut bewusst geworden, dann würde er sich dieses Versäumnis bis zum Ende seines irdischen Lebens vorwerfen, selbst, wenn die Hintergründe so widerwärtig waren, dass er sie nicht zu nennen vermochte.

Abermals spürte Arthur die dunklen Augen seines Geschäftspartners auf sich ruhen, wenn es ihm auch widerstrebte diesen Mann als solches zu bezeichnen, und erhaschte am Rande ein kaum merkliches Nicken.

Erleichterung durchfuhr Arthur, welche aber sogleich von einem unangenehmen Ziehen hinter der Bauchhöhle verdrängt wurde, kaum dass ihm wieder bewusst wurde, welcher Situation er sich sogleich zu stellen hatte.

Seine Eingeweide krümmten sich zusammen, als würden tausend kleine Teufel mit ihren Krallen und Zähnen daran nagen, während sie ihm jegliche Kraft aus seinen Beinen saugten.

Der Hüne drehte sich mit einem Schnaufen um und forderte Arthur mit einem kurzen Winken auf, ihm zu folgen.

Hektisch raffte Arthur seine schwarze Mönchsrobe hoch und kam diesem indirekten Befehl nach.

Immer tiefer folgte er dem Henker in sein verachtetes Reich, wobei die Zweifel, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, ihn Schritt für Schritt stärker malträtierten.

Kurze Zeit später standen sie beide vor einer Kerkertür, welche der Meister unter Klirren der schweren Schlüssel aufsperrte.

„Ihr habt bis zum ersten Läuten Zeit“, brummte der Scharfrichter kurz angebunden, bevor Arthur ins Innere der Zelle stolperte.

Der Raum war in Dunkelheit gehüllt und die Feuchtigkeit der Wände legte sich gleich beim ersten Atemzug in Arthurs Atemwegen fest.

Der Gestank von Fäulnis und anderen unangenehmen Gerüchen ließen den jungen Mönch den Stoff seines Ärmels vor die Nase halten, während er verzweifelt versuchte, in der Finsternis etwas auszumachen.

Hinter ihm trat der Kerkermeister ein und befestigte einen glühenden Span in einer Verankerung an der Wand.

Mit Entsetzen zog der Engländer die Luft ein, als er die Gestalt gegenüber sicherkannte, zusammengekauert im faulen Stroh, wobei sein Magen zu rebellieren begann. Nur aus weiter Ferne bekam Arthur mit wie sich der breitschultrige Mann schweigend umdrehte und die Zelle verließ.

Mit einem dumpfen Geräusch wurde die schwere Tür des Kerkers geschlossen, doch das Drehen des Schlüssels schallte schlussendlich nicht von den Wänden und Arthur wusste sehr wohl warum.

Der Mann vor ihm war nie und nimmer in der Lage einen Fluchtversuch zu wagen oder gar zu überleben. Selbst mit seiner Hilfe würden sie beide nie unbehelligt die Stadtmauern erreichen.

Zu sehr hatte dieser Fall die Gemüter der Stadt erhitzt, als dass sie den begierigen Blicken deren Bewohner entfliehen könnten.

„Wer ist da?“

Unter gequältem Seufzen hob der dreckige, menschliche Haufen vor seinen Füßen den Kopf.

Mit schmerzdem Herzen wurde sich Arthur bewusst, wie sehr der Mann vor ihm sich verändert hatte.

Nicht nur sein einst ebenermäßiger und wohlgeformter Körper war hager geworden und ragte knochig unter den schmutzigen Leinen hervor. Auch das so hübsche Gesicht mit den edlen Zügen wirkte eingefallen und leer, eingerahmt von einem drecktriefenden Bart, dessen blonde Farbe nur noch mit Schwierigkeit festzustellen war. Das seidige Haar, weich und samtig als es Arthur letztes Mal mit seinen Fingern berührt hatte, war stumpf und struppig geworden, wobei es seinen Glanz zu Gänze eingebüßt hatte. Die einst kahle Stelle der Tonsur am Hinterkopf wies schon einen sichtbaren Flaum von nachwachsendem Haar auf. Vom einstigen angenehmen Körpergeruch des Älteren war ebenso wenig geblieben und wurde nun durch den penetranten Gestank dieses Ortes verdrängt.

„Ar-... Arthur?“

Selbst wenn die blauen Augen gebrochen schienen und auch ein leises Krächzen die sonst so melodiose Stimme verunstaltete, erkannte Arthur den einstigen Geliebten. Den französischen Bruder, welcher einst sein Herz auf eine Weise entflammt hatte, wie kein Mensch vor ihm.

„Francis...“, murmelte Arthur, während er ungeachtet auf den Unrat auf die Knie ging und zögerlich nach dem geschundenen Gesicht die Hände ausstreckte. Ein leichtes Zittern ergriff den dünnen Körper als die Fingerspitzen die trockene Haut berührten und mit einem Schluchzen sank der Franzose ins sich zusammen. Ungeachtet der

Gefahr und des Schmutzes zog Arthur den anderen in seine Arme.

„Ich.. i-... ich dachte... du kom-... kommst nicht mehr....“

Unfähig seiner Bestürzung Ausdruck zu verleihen, fuhr Arthur mit einer Hand über den Rücken des einstigen Geliebten, wobei er nach wenigen Augenblicken damit aufhörte, als er die Wunden unter den Fetzen, die den abgemagerten Körper bedeckten, spürte.

„Ich.. ich habe so... so sehr gebetet...“

Die zitternde Stimme wurde immer fester, mit jedem Wort, welches die aufgeplatzten Lippen verließ.

„Das ich... ich dich no-... noch einmal sehen kann...“

Der junge englische Mönch wickelte seine durch den Schock kraftlos gewordenen Arme stärker um den dünnen Leib, instinktiv wissend, dass keine Anstrengungen von Nöten waren diesen Mann bei sich zu behalten.

Eine Weile schwiegen sie und verschwendeten kostbare Zeit ihres letzten Zusammentreffens.

Während Francis seinen Kummer und seine Schmerzen über das kommende Schicksal an seiner Schulter leise schluchzend Ausdruck verlieh, starrte Arthur fassungslos ins Dunkel, welches sich unterhalb der Decke zusammenballte. Trotz seines Instinktes und der Gewissheit, dass er den ehemaligen Geliebten in den Armen hielt, konnte der Adlige von der britischen Insel es einfach nicht glauben, dass diese gebrochene Seele, jener ältere Mönch war, welchen er einst im Kloster in der Bretagne kennen gelernt hatte.

Er sah sich selbst vor seinen geistigem Auge, wie er unter einem schrecklichen Platzregen über die Schwellen des kleinen französischen Klosters im wahrsten Sinne des Wortes gestolpert war.

Wie gut konnte er sich an das äußerst amüsierte Lächeln des nur ein paar Jahre älteren Francis erinnern, als er ihn an der Pforte begrüßt hatte, um ihn erst aus den triefend nassen Sachen zu befreien, bevor er ihn zum Abt begleitet hatte.

Dieses Lächeln, welches er in den darauf folgenden Wochen so oft geschenkt bekommen und mit bissigen Worten abgewiesen hatte, sollte ihn die Jahre darauf, als er längst nicht mehr in den alten Mauern des Klosters verweilte, weiterhin in seinem Gewissen verfolgen.

Sicher, von Francis hatte er in diesen Tagen viel gelernt und seinen Horizont in vielen Bereichen innerhalb des Klosterlebens erweitert, doch nicht jede neue Erkenntnis war mit dem Gewissen vereinbar gewesen.

Wie viele Nächte, als sein Lager wieder kalt und leer geworden war, hatte er die warmen Hände des anderen auf seiner Haut spüren können und dabei wahrgenommen, wie die dünnen Lippen ihre Spur zogen. Wie oft hatte er sich eingebildet, wie dieser verdammte Franzose den Atmen in seinen sandblonden Haaren ausblies und sich dabei das Lächeln vorgestellt, welches Francis immer dann auf den Lippen getragen hatte, wenn er ihn im Vorborgen in den Armen gehalten hatte.

So oft er an diese verbotenen Momente ihrer intimen Zweisamkeit gedacht hatte, so oft hatte er vor Scham über das Geschehene und vor allem über das Bedauern der Vergänglichkeit dieser Erinnerungen die Hitze auf seine Wangen nicht unterdrücken

können.

Doch nun mitten in Unrat und Gestank blieben seine Wangen ebenso kalt, wie die feuchten Wände, die sie beide umgaben.

Ihrer beiden Leidenschaft war vor den Augen der Menschen unentdeckt geblieben und sie beide hatten sich für die stumme Sünde nur noch vor Gott am jüngsten Tag zu verantworten. Arthur schluckte gequält und nur von ferne spürte er eine Träne seine Wange hinab perlen.

Wenn sie sich am jüngsten Gericht überhaupt noch einmal gegenüberstehen werden. Schließlich würde Francis heute als Sodomit dem reinigen Feuer übergeben und danach ewig verdammt werden.

Der Engländer besaß nur wenige Details des Prozesses, doch wer als Sodomit überführt wurde, hatte nicht auf Gnade zu hoffen für sein widernatürliches Tun.

„Art... Arthur?“

Die zittrige Stimme ließ den jungen Mönch hochschrecken und es war ihm, als würde die Realität ihren schmerzhaften Schlag direkt auf seine Eingeweide lenken. Hilflös suchte er den Kontakt zu den gebrochenen Augen. Francis brauchte keine Bestätigung, während er seinen kraftlosen Griff an Arthurs Robe festigte.

„Ich ha-habe noch ein-ne... letz-letzte Bitt-te an dich... ich... ich hätte se-selber nie gedacht... soweit... zu kom-mmen... aber... ich fürch-chte mich so sehr...“

Die Glocken erklangen von weit weg und jagten einen Schrecken durch den Körper des Engländer.

„Sch... sch...Verschwende nicht deine Worte, Francis und sage es einfach.“

Ein schwächlicher Zug an seinem Kragen brachte Arthur dazu den Kopf auf die Höhe der verletzten Lippen zu senken.

Während die schweren Schritte des Henkers immer lauter durch die feuchten Gänge des Gemäuers hallten, lauschte Arthur mit schreckgeweiteten Augen der letzten Bitte seines verdamnten Freundes.

Der Wind zerrte an seinem Büssergewand, doch Francis behielt den Blick so gut es ging weiterhin in Richtung des wolkenverhangenen Himmels.

Heute war kein guter Tag zum Sterben und er wusste, dass ihn kein Wunder retten würde.

Doch diese Tatsache belastete ihn nicht weiter.

Die Angst vor dem kommenden hatte er abgelegt, ebenso wie seine Schmerzen und Qualen.

Eine wohlige Leere umfing ihn. Eine Leere, die seinen Geist daran hinderte im Augenblick des Todes endgültig zu zerbrechen und er Arthur zu verdanken hatte.

Arthur...

Diesen Engländer hatte er wahrlich geliebt und was ihm erst später klar geworden war, vom ersten Augenblick an, als dieser kleine Griesgram völlig durchnässt vor ihm gestanden hatte.

Auch wenn er es bereuen sollte, so wusste er, dass er keine Reue spürte, diese Liebe mit all ihren Aspekten gelebt zu haben.

Die Fesseln an seinen Handgelenken zerfleischten den Rest seiner geschundenen Haut und auch die zahlreichen restlichen Blessuren, die ihm der Pöbel auf dem Weg zum Schafott beigebracht hatten, pochten unablässig, doch es berührte ihn nicht mehr.

Ein dunkler Schatten nahm ihm die Sicht auf den Himmel und nur verschwommen erkannte er seinen Henker, welcher ihn die letzten Wochen der peinlichen Befragung unterworfen hatte.

Eine Tat, für die Francis ihm nicht grollte und ihm längst verziehen hatte. Das bärtige Gesicht war hinter der Maske verborgen, die seinen Träger vor dem bösen Blick der armen Seelen schützen soll, deren Leben zwischen den Händen dieses Mannes endete.

„Du hast Glück einen solch treuen Freund zu haben.“

Es war nicht mehr als ein Flüstern, aber jedes Wort erreichte kristallklar Francis Gedanken.

„Einen treuen Freund, der gut für einen schnellen Tod bezahlt und nun senke den Kopf. Es wäre weder für mich noch für deinen kleinen Mönch günstig, wenn dieses Pack merkt, was geschehen wird.“

Folgsam senkte Francis den Kopf und schloss für immer die Augen.

„Danke“, krächzte er noch und bevor er sich der dünnen Seidenschlinge um seinen Hals wirklich bewusst wurde, wurde sein Lebenslicht erdrosselt.

Während das Feuer unbarmherzig alles verschlang und in grauer Rauchform in den ebenso grauen Himmel fuhr, stolperte ein englischer Mönch aus der Stadt in Richtung seines heimatlichen Klosters, während Träne für Träne seinen Weg benetzten.